

**„Du siehst mein Elend an  
und nimmst dich meiner an in Not“  
(Psalm 31,8)**

Schlummert ein, ihr matten Augen;  
Fallet sanft und selig zu.  
Welt, ich bleibe nicht mehr hier  
hab ich doch kein Teil an dir,  
das der Seele könnte taugen.  
Hier muß ich das Elend bauen,  
aber dort, dort werd ich schauen  
süßen Friede, stille Ruh.

Johann Sebastian Bach, Kantate: „Ich habe genug“ BWV 82

Liebe Mütter und Väter, liebe Familien, liebe Trauergemeinde,<sup>1</sup>

Wie von einem Wiegenlied sind wir gerade eingestimmt worden in eine tiefe und verlockende Sehnsucht, dass alles, was uns Menschen hier auf der Welt geschieht, ein Ende hat und wir eines Tages aufgenommen werden in eine andere Welt. In der warten Ruhe und Frieden. Großes Ausruhen von aller Anstrengung. Das Elend ist vorbei. Schmerzen auch. Auch Trauer und Tränen. Feindschaft und Krieg.

„Schlummert ein, ihr matten Augen, fallet sanft und selig zu“ – ja sanft hinüberträumen, wäre es das, was Ihnen jetzt gut täte? Sanft hinüberträumen und damit hier erst einmal ruhen lassen, was schwer auf der Seele liegt und was ihr weh tut, was „nicht taugt für sie“, ja einfach ausruhen – könnte das eine Wohltat sein?

Das Träumen von einer anderen Welt – wie oft ist uns Christen dies vorgehalten worden, als hätten wir nichts Besseres zu tun als zu träumen. Als wollten wir uns drücken um unsere Verantwortung – ja als ob uns dieses Leben hier auf der Welt gar nicht wichtig wäre.

Aber: Wer solch eine Musik komponiert wie Johann Sebastian Bach, der

<sup>1</sup> Seit Mai 2000 werden im Institut für Pathologie der Universität Tübingen die Kinder gesammelt, die in der Universitäts-Frauenklinik mit einem Geburtsgewicht von unter 500 Gramm tot zur Welt gekommen sind. Laut Gesetz sind sie nicht bestattungspflichtig.

Einmal im Jahr werden sie gemeinsam eingeäschert und in einer Urne beigesetzt. Dazu werden die Familien zu einem ökumenischen Gottesdienst eingeladen.

so liebevoll-wiegend Schwere in Sehnsucht verwandeln kann, der wendet sich gar nicht an die Tatendurstigen dieser Welt. Sondern diese Musik ist für die anderen geschrieben: für solche, die jetzt still sind. Fassungslos vielleicht. Verwundet.

Für Menschen, deren Seele weiß, wie Elend gebaut wird, aus welchen schweren Steinen es zusammengetragen ist.

Für solche Menschen ist diese Musik geschrieben worden.

Also auch für Sie – für Sie alle, die Sie heute von Ihrem Kind Abschied nehmen. Sie soll Ihnen wohl tun, diese Musik, soll sie hineinnehmen in dieses liebevolle Wiegen.

Denn das ist gemeint: Trost soll jetzt sein! Dazu sind wir hier, um nach Trost zu suchen für jede und jeden von Ihnen – ganz unabhängig davon, wann Sie Ihr Kind verloren haben und warum es nicht ins Leben hineinwachsen konnte.

Aber für diese Suche nach Trost brauchen wir noch etwas anderes. Nicht nur das Hinausträumen, das dieser Welt den Rücken kehren will und alles hinter sich lassen, was hier geschehen ist. Sondern wir brauchen zugleich auch das Zuwenden: dass wir ansehen, was gewesen ist und hineinschauen ins eigene Herz mit liebevollem Blick. Auch dazu sind wir hier und dafür brauchen wir Hilfe.

Ich möchte unseren Blick noch einmal auf den Psalm lenken, den wir vorhin gebetet haben. Mit großer poetischer Kraft wird in seiner Mitte Trauer beschrieben. Es ist bewegend, wie die Sprache eines Gebets, das ungefähr 2.500 Jahre alt ist, so in die Nähe unserer Empfindungen kommen kann, dass wir sie ganz unmittelbar verstehen. Ich lese aus dem 31. Psalm:

Ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte, dass du mein Elend ansiehst und nimmst dich meiner an in Not.

Herr, sei mir gnädig, denn mir ist angst! Mein Auge ist trübe geworden vor Gram, matt meine Seele und mein Leib.

Denn mein Leben ist hingeschwunden in Kummer und meine Jahre in Seufzen...

Die mich sehen auf der Gasse fliehen vor mir.

Ich bin vergessen in ihren Herzen wie ein Toter; ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß.

Ich aber, Herr, hoffe auf dich und spreche: du bist mein Gott!

Meine Zeit steht in deinen Händen.

Freude am Anfang und Hoffnung am Ende – anders wäre diese Klage kaum zu ertragen. Denn sie ist gesammelte Trauerarbeit. Viele ungezählte Schicksale sind in dieses Stück beschriebener Passion hineinverwoben wie in einen Teppich, der aus verschiedenen Schattierungen grauer

und schwarzer Fäden vor uns liegt. Ihn können wir nun ansehen und auch unseren eigenen Faden mit hineindenken. Aber vergessen dürfen wir nicht beim Hinschauen, dass es umrahmt ist, dieses Muster aus grauen Fäden, von den warmen und hellen Tönen der Zuversicht und des Vertrauens, der Liebe und der wunderbaren Hilfe.

Wie Trauer sich anfühlt und verlorene Hoffnung – das wissen Sie, die Sie hier sind und den viel zu frühen Tod Ihres Kindes beweinen. Sie haben es erlebt, wie Kummer matt macht und abgeschlagen, wie die Schultern schmerzen, weil die Seele sich verloren fühlt und nicht weiß, wo sie Halt suchen soll.

Sie kennen auch das Gefühl, wie das Leben an Ihnen vorüberzuziehen scheint und Sie kaum inneren Anteil daran haben. Und viele von Ihnen haben wohl die Erfahrung gemacht, wie schwer es ist, Trauer mitzuteilen, wie schwer sich auch die anderen tun, Ihnen zu begegnen, ein gutes Wort zu sagen: „Die mich sehen auf der Gasse fliehen vor mir“ – offenbar eine uralte Weise des Verhaltens: Wer trauert, wird gemieden (Was soll ich bloß sagen?). „Ich bin vergessen in ihren Herzen wie ein Toter. Ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß.“

Da muss Hilfe von außen kommen.

Und das ist die Hilfe, die unser Psalmist besingt: In seiner großen Einsamkeit vertraut er darauf, dass Gott auf ihn sieht. Dass er sich nicht auch abwendet wie die Nachbarn auf der Gasse. Nein – er vertraut darauf, dass Gott keinen vergisst, der eine schwere Bürde trägt.

„Ich freue mich über deine Güte, dass du mein Elend ansiehst.“

Ich kann etwas nicht mitansehen – in der Verneinung kennen wir diese Redewendung gut. Aber Gott sieht mit an und es liegt für viele ein großer Trost darin, dass er es tut. Denn mit solchem Ansehen geht noch etwas anderes einher, das in unserem Psalm mit „sich (eines Menschen) annehmen“ übersetzt wird: „du nimmst dich meiner an in Not“. Du siehst mein Elend an und wendest dich zugleich mir zu. Du lässt mich nicht allein damit. Du durchbrichst meine Einsamkeit und holst mich heraus. Du umsorgst mich und lindertst meine Traurigkeit. An anderer Stelle heißt es: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“

Also heraus aus der Enge, dem Gefangensein der Seele – hinaus in die Weite, in der das Atmen wieder möglich ist und der freie Blick.

Ganz unversehens fällt ein feiner Glanz auf die dunklen Fäden des Gewebes, ein Schimmer, der alles verändert. Wie ein fein gesponnener Goldfaden läuft dieses Wissen mit hinein in das Lebensmuster des Beters: das Wissen, dass Gott so ins Verborgene schaut, dass er die Not dort sieht und sie mit trägt, sie lindert und allmählich sanft von den Schultern streift.

So kann er eines Tages wieder sagen: „Ich aber, Herr, hoffe auf dich und spreche: du bist mein Gott. Meine Zeit steht in Deinen Händen.“

Alles – die Lebenszeit und was in ihr geschieht! Nichts davon geht verloren. Alle Zeit findet bei Gott Beachtung. Und bleibt geborgen in seinen Händen. Meine Zeit. Und deine. Und die unserer Kinder. Unserer Eltern und der Freunde. Und die Zeit all der ganz kleinen Kinder, denen wir heute das letzte Geleit geben. Weil Gott unsere Zeit nicht nach Jahren misst und unsere Existenz nicht nach Gewicht.

Darin liegt Trost, der stärken kann und Weite vor unsere Füße legt. Damit wir uns nicht hinausträumen müssen aus unserem Leben, sondern mit Herz und Sinnen hier bleiben, weil wir darauf vertrauen, dass Gott hier an unserer Seite ist. Mitten in unserem Leben.

Unsere Osterkerze, die wir aus dem Andachtsraum der Frauenklinik hierher mitgebracht haben, ist Zeichen unseres Glaubens, dass er in seinem Sohn bei uns ist. An allen Tagen. Auch an den schweren. Er kennt die Dunkelheit, weil er sie selbst durchschritten hat. Und er weiß den Weg hinaus in die Weite. In die Zuversicht und das Vertrauen.

Behütet, gestärkt und getröstet – ja geradezu wie von Engeln auf Händen getragen – so sollen Sie Ihre Wege geführt werden, liebe trauernde Familien: jetzt, wenn wir Ihren Kindern das Geleit geben und dann, wenn Sie in Ihr je eigenes Leben zurückkehren. Immer wieder sollen Sie die Erfahrung der Hilfe erleben, so, wie sie in unserem Psalm zum Ausdruck gebracht wird: Gott lässt uns nicht allein in schwerer Zeit, sondern er stellt unsere Füße auf weiten Raum.

Amen.